Neueste Nachrichten.

* Berlin, 10. December. (Fernsprechmeldung des „Leipziger Tageblattes".) Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht ein Telegramm Kaiser Wilhelm's an Kaiser Franz Josef aus Anlaß des Regierungsjubiläums, welches in herzlichster Weise den Gefühlen der Freundschaft und des Dankes Ausdruck giebt und den Wunsch ausdrückt, daß der europäische Frieden zu Gunsten der beiden Völker noch recht lange erhalten bleiben möge. Kaiser Franz Josef gab in seinem Erwiderungstelegramm dem Danke für die treue Freundschaft Ausdruck und sprach die Hoffnung aus, daß die Freundschaft beider Völker im Interesse des europäischen Friedens noch recht lange andauern möge. — Die Kaiserin machte heute Nachmittag zum ersten Male seit ihrer Erkrankung einen Ausflug. — Auch der Kaiser unternahm heute eine Ausfahrt. — Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" bezeichnet die Mittheilung eines Londoner Blattes, daß in Berlin ein Plan ausgearbeitet werde, dahingehend, das türkische Reich unter Curatel zu stellen, als vollständig aus der Luft gegriffen. In amtlichen Kreisen sei von einem solchen unbilligen Plane Nichts bekannt, und sie fügt noch hinzu, daß die Mittheilung, dieser Plan sei vom Fürsten Bismarck ausgegangen, mehr als eine derbe Verleumdung sei, die lediglich in Konstantinopel durch lügenhafte Unterstellung Haß und Mißtrauen gegen Deutschland erregen solle. — Stuttgart. Die Neuwahlen für die Abgeordnetenkammer sind auf den 7. Januar k. J. anberaumt. — Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" meint gelegentlich eines Leitartikels des „Standard", daß sich die deutsche Regierung anläßlich des Zanzibarfalles anmaßend gezeigt habe, widerlege sich durch das herzliche Einvernehmen der deutschen und der englischen Regierung. Was das Mißtrauen gegen Oesterreich anlange, so hätten allerdings fortschrittliche und zwei conservative Zeitungen diesen Gefühlen Ausdruck verliehen. Es könne aber versichert werden, daß der Ausfall ebenso unerwartet als unerwünscht in amtlichen Kreisen sei und man Zweck und Urheber noch nicht kenne.

Nachtrag zum politischen Tagesbericht.

* Das imperialistische Central-Comité in Paris hat unter dem 4. December eine Erklärung veröffentlicht, die etwa Folgendes besagt: Unter den obwaltenden Umständen, deren Ernst Niemand entgeht, hat das imperialistische Central-Comité des Appells an das Volk als Interpret der Gedanken des Prinzen Victor Napoleon die Pflicht, seine Politik zu kennzeichnen. Den Napoleonischen Ueberlieferungen getreu, hält das Comité an dem Plebiscit fest. Dem frei und loyal befragten Volke allein steht es zu, über die Geschicke Frankreichs zu bestimmen. Diese Befragung muß eine directe sein und jeder constitutionellen Organisation vorausgehen. Das Comité weiß sich in diesem Gedanken eins mit allen Imperialisten. Sie werden sich, wie es selbst, vor der Entscheidung der Nation bringen ohne Rückhalt. Ihr Bundniß ist für Jeden, der mit derselben Klarheit und demselben Freimuth dem Lande das Wort giebt, zu haben. Diese Lösung ist die einzige, die keine Partei demüthigt, keine Ueberzeugung verletzt. Sie erlaubt die heute zersplitterten Kräfte zu einigen, und nach so vielen Prüfungen wird Frankreich ihr die friedliche Wiedererwerbung seiner Ordnung, seines Vertrauens, seiner Größe und seiner Blüthe verdanken. Man sieht, daß die Imperialisten auch heute noch trotz der republikanischen Allianz des Boulangismus an diesem festhalten. Ist das Kurzsichtigkeit oder weise Berechnung?

* Der russische Minister der Volksaufklärung, Staatssecretair Deljanow, feierte am 5. ds. Mts. sein 50jähriges Dienstjubiläum und hat der Kaiser aus diesem Anlaß folgendes Handschreiben an denselben gerichtet:

Graf Iwan Dmytriewitsch.

Vor einem halben Jahrhundert traten Sie, nach Absolvirung Ihrer juridischen Bildung an der Moskauer Universität, in die frühere II. Abtheilung Unserer Kanzlei in den Dienst und widmeten sich der Bearbeitung der gesetzgeberischen Fragen. Ihre Arbeitslust und Ihre Kenntnisse lenkten die Aufmerksamkeit Ihres Chefs, des Grafen Bludow, auf sich und erwarben Ihnen das Wohlwollen des Kaisers Nikolai Pawlowitsch. Als Sie darauf zu Aemtern berufen wurden, welche Ihren Geistreigenschaften so sehr entsprechen — zur Leitung der Erziehung und Bildung der jungen Generation, haben Sie sich sowohl in dem Amte eines Curators des St. Petersburger Lehrbezirks, des Directors der kaiserlichen öffentlichen Bibliothek, wie auch als College des Ministers der Volksaufklärung die allgemeine Achtung erworben und die Erkenntlichkeit Meines in Gott ruhenden Vaters verdient.

Ihre Thätigkeit im Reichsrath war stets auf den Schutz unserer Grundprincipien des Glaubens und der auf die Selbstherrschaft gegründeten Ordnung in den Gesetzen gerichtet, und den Instituten des Ressorts der Kaiserin Maria wird Ihre von Liebe durchdrungene Fürsorge nicht nur für die Erziehung der Kinder, sondern auch für das weitere Schicksal derselben nach Beendigung ihrer Erziehung ewig unvergeßlich bleiben.

Ihre langjährige Erfahrung auf dem lehrdministrativen Schauplatze Ihre Gerechtigkeit und Menschenliebe bewogen Mich, Ihnen mit vollem Vertrauen den wichtigen und verantwortlichen Posten eines Ministers der Volksaufklärung zu übergeben. Die umsichtige und ununterbrochene Organisation der Unterrichtsbildung ist der Gegenstand Ihrer besonderen Sorgen. Sie haben die nöthige Aufmerksamkeit der Errichtung und Entwickelung der technischen und Professional-Schulen geschenkt, die unserem Vaterlande so nothwendig sind. Nach Ihren Weisungen wird der Elementarunterricht in den Volksschulen im Geiste der beständigen Gemeinschaft mit der Kirche geleitet, es ist dasselbe Ziel, das auch bei den unlängst zum Wohl des Volkes errichteten Pfarrschulen verfolgt wird. Die Richtung, die Sie auf gleichen Principien für ganz Rußland allmälig, aber sicher und bestimmt der Organisation des Lehrwesens gegeben haben, wird die Herrschaft der russischen Sprache an allen Orten Unseres Reiches für die Zukunft besitzen.

Indem Ich Ihnen an dem bedeutungsvollen Tage, wo Sie ein halbes Jahrhundert dem Throne und Vaterlande treu gedient haben, Mein Wohlwollen und Meine Erkenntlichkeit auszudrücken wünsche, erlasse Ich Sie durch einen Ukas an den Dirigirenden Senat in den Ruhestand des Russischen Reiches.

Ich verbleibe Ihnen unwandelbar gewogen (das Original ist von Seiner Majestät Höchstigenhändig unterzeichnet:) „und dankbar

23. November 1888. Alexander."

Gatschina.

Auch alle Petersburger Blätter widmen dem Jubilar anerkennende Artikel, u. a. bemerkt das „Journal de St. Petersbourg":

„Es steht uns nicht zu, die Thätigkeit des Staatsmannes in seiner hohen, in moralischer Beziehung so verantwortlichen Function zu würdigen. Wir wollen nur darauf hinweisen, daß schon 16 Monate nach seiner Ernennung zum Minister Herrn Deljanow anläßlich der Krönung der St. Andreas-Orden verliehen wurde und er durch ein Allerhöchstes Rescript ausgezeichnet wurde, in dem u. A. auf die Aufgabe — zum Wohle der zukünftigen Generationen und zum Ruhme des Vaterlandes — das Werk der Volksaufklärung auf eine solide Basis zu stellen, und zwar auf dem Wege der Wahrheit, des Guten und der Nächstenliebe, hingewiesen wird."

* Die politische Lage in Dänemark ist am Dienstag in einer Versammlung der Rechtenpartei in Odense vom Höchstgerichts-Advocaten Hindenburg zum Gegenstand eines interessanten Vortrages gemacht worden, dem Nachstehendes entnommen ist: Die Linke besitzt eine wesentliche Stütze in den Socialisten; da diese Letzteren jedoch nicht dasselbe wollen, wie die Majorität der Linken, so dürften manche Anhänger dieser sich von der Partei trennen und zur Rechten übergehen, wenn diese Reformen wie Maßnahmen gegen die Unsittlichkeit und Trunksucht in die Hand nähme, die von einer allgemeinen Stimmung im Volke begünstigt werden. Es sei deshalb anzurathen, daß die Rechte sich mit Kraft dieser Angelegenheiten annehme, zumal besonnene Linkenanhänger in denselben mit ihr stimmen würden. Hierdurch und nicht etwa durch das Angebot eines Vergleiches werde die Rechte vorwärts kommen. Die Socialisten haben als Programm: Abschaffung der Religion, der Ehe und des Vaterlandes; ein solches hat die Linke indeß nicht, und deshalb muß ein Keil zwischen diese beiden alliirten Parteien getrieben werden.

* Zur Lage in Serbien wird der „Politischen Correspondenz" aus Belgrad, 5. December, geschrieben:

„Der Entschluß des Königs Milan, die vielfach und von verschiedenen Seiten angefochtenen Urwahlen zu cassiren und neue Wahlmännerwahlen unter der Controle von ad hoc ernannten, aus allen drei Parteien zu bildenden Commissionen anzuordnen, liefert einen neuerlichen Beweis dafür, daß die Krone mit allen Mitteln bestrebt ist, die vollständige Freiheit der Wahlaction zu sichern. Um das Verfassungswerk in Vorhinein auf den festesten, weil breitesten Grundlagen aufzurichten, ist es in der That unerläßlich, daß in der neuen Verfassung nicht blos die Grundsätze einer einzigen, sei es noch so großen Partei zum Ausdruck gelangen; um allen gerecht zu werden, muß die neue magna charta sich als ein Kompromiß zwischen den Principien und Bestrebungen aller drei, das gesammte Volk umfassenden Parteien darstellen. Zu diesem Zwecke hat der Ministerpräsident, als Leiter des Ministeriums des Innern, die erwähnten Commissionen mit weitgehenden Vollmachten versehen, welche um so eher im Lager aller Parteien rückhaltloser Zustimmung begegnet sind, als aus denselben hervorgeht, daß den Verwaltungsbehörden das gänzliche Fernbleiben von den Wahllocalen zur strengsten Pflicht gemacht wurde. Nur im Falle von ernsten Störungen und Unruhen darf die Polizei einschreiten, aber auch dann nur auf formelle Aufforderung seitens der Specialcommissaire, die naturgemäß ohne die äußerste Nothwendigkeit sich zu diesem, dem Wesen ihrer Mission geradezu widersprechenden Schritte nicht entschließen werden.

Aus dem Gesagten geht die Haltlosigkeit der Behauptung der russisch-panslawistischen Organe, daß es dem Könige oder dessen Regierung mit der Proclamirung des Grundsatzes der Wahlfreiheit nicht ernst sei, zur Genüge hervor. Es läge übrigens auch gar kein Grund vor, irgend welche Folgen der nur durch die gesetzlichen Bestimmungen eingeschränkten Wahlfreiheit zu scheuen. Die zur Berathung einer neuen Verfassung einberufene große Skupschtina, ihre Zusammensetzung sei welche immer, wird um so gewisser ihrer Aufgabe genügen, als das ihr vorgelegende Verfassungsproject bereits von den hervorragendsten Vertretern aller Parteien angenommen ist. Die Befürchtung aber, daß die große Nationalversammlung, falls das radicale Element im Schoeße derselben vorherrschend sein sollte, den gesetzlichen Boden verlassen und sich, sozusagen über Nacht, in einen Convent verwandeln würde, wird hier nirgends gehegt, obschon man von den von panslawistischer Seite unternommenen Anstrengungen, die Zustände in Serbien in eine revolutionäre Richtung zu bringen, volle Kenntniß hat."

Marine.

* In Sebastopol ist vor einigen Tagen der Verweser des russischen Marine-Ressorts, General-Adjutant Admiral Iwan Alexejewitsch Schestakow gestorben. Nach kürzlich gemeldeten Odessaer Blättern, daß eine Besserung in seinem Gesundheitszustande eingetreten und daß er beabsichtige, demnächst nach Petersburg zurückzukehren. Der Verewigte hat dem Marine-Ressort durch 8 Jahre vorgestanden, er trat den Posten eines Verwesers nach dem Tode des Admirals Krabbe an. In dieser Zeit betrug die Zahl der dem Verbande der russischen Flotte angehörenden Schiffe im Ganzen 764 und zwar 33 Panzerschiffe, 350 nicht gepanzerte Dampfer, 34 Segelschiffe (nicht gepanzert) und 347 Hafenschiffe. Gegenwärtig ist ihre Zahl auf 1100 angewachsen (37 Panzerschiffe, 12 Halbpanzerfregatten, 291 ungepanzerte Dampfschiffe, 36 Segelschiffe und 734 Hafenfahrzeuge). Außer dieser bedeutenden Vergrößerung der russischen Flotte wurde unter der Verwaltung J. A. Schestakow's im Jahre 1885 das sogenannte „Gesetz über den Marine-Census" erlassen und vollzog sich das hochwichtige Ereigniß der Wiedergeburt der Schwarzmeerflotte (6. Mai 1886). Der Verewigte wurde 1820 geboren. Als sechzehnjähriger Jüngling trat er aus dem Marine-Cadettencorps in den praktischen Seedienst. Den Rang eines vollen Admirals erhielt J. A. Schestakow im vorigen Jahre (1887) gelegentlich seines sechzigjährigen Dienstjubiläums.

Socialpolitisches.

* Stockholm, 1. December. Gestern ist das Plenum der vor drei Jahren niedergesetzten Commission zur Berathung der Arbeiterversicherung wieder zusammengetreten. Der Commission lag ein königliches Schreiben vor, in welchem derselben empfohlen wird, „alternativ mit dem unterm 28. Juli d. J. angezeigten Vorschlage der Commission, betreffend die Altersversicherung der Arbeiter, Vorschläge zu machen, welche auf der Voraussetzung basiren, daß behufs der Altersversicherung der Arbeiter und mit derselben gleichzustellender Personen Staatsbeiträge angewiesen werden." Schon zu Anfang dieses Jahres lag der Commission ein fertiger Entwurf zur Altersversicherung vor, welcher von der in dem königlichen Schreiben empfohlenen Voraussetzung ausging, jedoch war in diesem Entwurfe, der dem Könige in dem Schreiben der Commission vom 28. Juli d. J. angemeldet wurde, die staatliche und communale Altersversicherung der Arbeiter nur als eine auf genauer Prüfung beruhende Maßnahme gedacht, die private Beitragspflicht war in den Vordergrund gestellt. Uebrigens soll in der Commission die Frage der öffentlichen Beitragspflicht schon im Mai 1886 angeregt worden sein. Damals dachte hier in Schweden noch Niemand daran, daß der Reichstag hohe Schutzzölle, namentlich auch auf Getreide, beschließen und daß diese schon nach zwei Jahren zur Einführung gelangen würden. Aus dem Ertrag dieser Schutzzölle soll bekanntlich die Arbeiterversicherung unterstützt werden, wie solches vom König im Staatsrathe angeregt worden ist. Man darf nun gespannt sein, wie die Commission sich zu der jüngsten königlichen Anforderung stellt und in welcher Weise sie dieser nachkommt. Unbemerkt ist nicht geblieben, daß die Arbeiten der Commission in den ersten Jahren einen sehr schleppenden Gang nahmen und daß das Ergebniß dieser Arbeiten nach keiner Seite hin Eindruck machte, weil es nur halbe Maßregeln waren, welche die Commission zur Verbesserung der Lage des Arbeiterstandes in Vorschlag brachte. Nach der neuerdings bekundeten Stellung des Königs zur Arbeiterversicherung schließt letzterer sich der Auffassung an, daß die Kranken-, Unfall-, Alters- und Invalidenversicherung der Arbeiter eine zwangspflichtige sein muß, falls sie wirksam sein soll, und daß somit auch der Staat, resp. die Gemeinde, zur Beschaffung der erforderlichen Mittel heranzuziehen ist. Einer Versicherung dieser Art widerstrebte aber das Ministerium Themptander, einerseits weil dasselbe staatliche Mittel voraussetzte, die nicht vorhanden waren und kaum anders als durch Zollerhöhungen hätten beschafft werden können, so daß das Themptander'sche Ministerium seinen schutzzöllnerischen Gegnern hätte in die Hände arbeiten müssen, andererseits weil die ganze politische und wirthschaftliche Richtung des Themptander'schen Cabinets den socialpolitischen Bestrebungen nach deutschem Vorbilde abhold war. Anders stellt sich das jetzige Bildt'sche Ministerium zur Arbeiterfrage. Dieses Ministerium ist der Ansicht, daß etwas für die Arbeiter geschehen muß, wenn man sie nicht gewissermaßen in die Arme der socialen und politischen Umsturzpartei treiben will, die hier, wie anderswo, öffentlich wie im Geheimen agitirt, und daß der Staat vor Allem die Pflicht hat, in wirksamer Weise für den Arbeiterstand einzutreten. Es ist erklärlich, daß diese Stellung des Ministeriums Bildt die Arbeiterversicherungscommission zu regerer Thätigkeit anspornt, und letztere zudem auch durch die ihr gewordenen königlichen Fingerzeige einen festeren Halt gewinnt. Schweden dürfte demnach einer der ersten Staaten werden, der in socialpolitischer Beziehung in die Fußstapfen des deutschen Reichs tritt.

Musik.

Altes Theater.

Leipzig, 10. December. Eine mit allerlei Possenscherzen und komischen Salonmoralsätzen dem Operettenpublicum mundgerecht gemachte Verschwörung der Spanier zu Gunsten der französischen Republik bildet den Hauptinhalt der Franz von Suppé'schen Operette „Donna Juanita", welche längere Zeit hindurch das Repertoire des Theaters der Südvorstadt beherrschte, als dasselbe noch unter der Signatur der heiteren Muse von Strauß, Offenbach, Suppé, Lecocq und Millöcker stand und mit Shakespeare und Gangkofer, Schiller und Reuert noch nichts gemein hatte. Die Operette ist hinlänglich bekannt; nach der ernsten Seite hin findet sich darin etwas Liebeslyrik und Kriegs- und Siegesgesänge; nach der heiteren die bekannten Verkleidungsscherze, die aus dem Geschlechtertausch hervorgehen und in den Operetten die beliebtesten Verwicklungen bilden. Mit Bezug hierauf hat „Donna Juanita" die größte Aehnlichkeit mit „Fatinitza"; der liebebeutelnde Cadet oder junge Officier, der den alten Generalen um den Bart geht, ist derselbe Held, mag er nun auf der Rangliste der französischen oder russischen Armee stehen. Franz von Suppé's Tonmuse hat auch hier wie in „Boccaccio" manche sich dem Ohr einschmeichelnde Melodien geschaffen und die liebenswürdige musikalische Plauderei, die ihr eigen ist, in mehreren Nummern, besonders im Briefquintett des ersten Actes bewährt.

Die gestrige Aufführung, deren bunte Inscenirung, sowie das lebhafte Zusammenspiel auf der Bühne unter Leitung des Herrn Prost stand, während Chöre und Orchester dem Dirigentenstabe des Herrn Porst gehorchten, mußte, wie wir erfahren, hinter der ersten Aufführung am Sonnabend darin etwas zurückstehen, daß der Opernchor, der dort vollzählig mitwirkte, gestern Abend zum großen Theil in der Oberonaufführung beschäftigt war und so der Operettenchor aus verschiedenartigen Bestandtheilen zusammengesetzt war, die indeß doch in der Hauptsache störungslos, wenn auch minder wirksam ihre Aufgabe durchführten.

Im Ganzen wird man sich schwerlich für die Spanier begeistern, die dem General Pichegru entgegenjubeln; aber amüsiren wird man sich über den invaliden englischen Obristen, der nur auf einem Ohre hört, nur auf einem Auge sieht und dabei noch den galanten Ritter spielt, über den liebestollen Alkalden, den der Cadet René so lustig an seinem Fädchen tanzen läßt, wenn Beide so gut gespielt werden wie gestern von Herrn Müller und Herrn Rohland. Beide werden indeß in Bezug auf komische Wirkung noch um eine Halblänge geschlagen von der ehemaligen Balletteuse Olympia, die, obgleich sie einen so einflußreichen Mann geheirathet hat, ihre frühere Kunst nicht vergessen kann und ihre Gemüthsbewegungen mit allerlei Pirouetten seelenvoll begleitet. Frl. Buse brachte die Reminiscenzen ihrer Fußspitzen zu burlesker Geltung und sang das Lob der Pantomimik so ausdrucksvoll wie möglich.

Die eigentliche Heldin der Operette, der Cadet René, wurde von Frl. Andes als ein sehr flotter, unternehmungslustiger Bursche dargestellt, der allerlei Flausen im Kopf hat und sich um die bedrohliche Lage, in der er sich befindet, durchaus nicht kümmert. Mit vieler Schalkhaftigkeit sang Frl. Andes gleich das erste Lied, die Geschichte ihrer militärischen Abenteuer; es war eine muntere Plauderei, ganz dramatisch ausgeführt; ebenso schalkhaft war sie in der Abwehr der Galanterien des Obristen und des Alkalden, sowie in der anschmiegenden Hingebung an ihre Liebeswerbung; doch die letzte marionettenhafte Scene im Puppenkleide konnte auch Frl. Andes nicht genießbar machen. Gegen die Inscenirung dieser Comödie mit den großen und kleinen Kindern jeder Art ließ sich nichts einwenden, aber der Eindruck bleibt immer der eines Jahrmarktspuppenspiels. Frl. Andes erntete lebhaften Beifall. Sehr schmuck war die Petrita des Frl. Göhrs, die sich ins Spanische übersetzt hatte, ihrem nordisch blonden Soubrettentypus verleugnend, und sich lebendig sowohl in den Liebesscenen, als auch sonst an der Handlung betheiligte. Der nicht leichten Gesangspartie wurde sie im Ganzen gerecht; nur mit dem ersten Liede drang sie nicht recht durch. Gewandt in Spiel und Gesang war Herr Januschke als Gaston Dufaure. Herr Greiner als Mego trat besonders in der Briefscene des ersten Actes wirksam hervor. Noch erwähnen wir den Gil Polo des Herrn Prost, den Pichegru des Herrn Tietz, den Lieutenant Fitzrove des Herrn Werner, und von den mitwirkenden Damen, welche zum Theil als schmucke Studenten auftraten, stellen uns durch lebendiges Spiel Frl. v. Romberg (Tepa), Frau Hofer (Dolores) und Frl. Zöbisch (Donna Encarnacion) auf.

Das Publicum spendete im Ganzen lebhaften Beifall, ließ aber einzelne sonst wirksame Nummern, wie das Briefquintett, klanglos zum Orkus hinabgehen.

Rudolf von Gottschall.

□ Leipzig, 10. December. In der Lutherkirche fand gestern Nachmittag eine Geistliche Musikaufführung statt, die von dem Röthig'schen Quartett, unter Mitwirkung von Frl. Großschupf, Frl. Handrich und Herrn G. Krause, veranstaltet und deren Reinertrag der Christbescherung für die Kinder würdiger Armen in Leipzig gewidmet war. Das von Herrn Bruno Röthig geleitete gemischte Soloquartett hat uns durch seinen Kirchengesang schon manche erhebende Stunde bereitet, und auch gestern sprachen die gewählten Lieder auf alter Zeit in der weihevollen, von unsger Frömmigkeit getragenen Ausführung mächtig zu Herzen. Das Weihnachtslied: „Vom Himmel hoch" von Calvisius, einem ehemaligen Cantor unserer Thomana, die Teschner'sche Composition „Wie soll ich Dich empfangen" und das Quartett „Wie schön leuchtet der Morgenstern" von Nicolai sind einfacher, schlichter Natur, aber sie tragen den Stempel reiner Gottesfurcht an sich und wirken befreiend auf die Seele, wenn sie mit so aufrichtiger Hingabe gesungen werden, wie dies gestern der Fall war. Auch dem Quartett „Wunderbarer König" von Bruno Röthig und dem „Nachtlied" von O. Wermann gaben die Sänger und Sängerinnen eine verständige Schattirung und einen frischen natürlichen Ausdruck. Die Solisten hatten sich ebenfalls Aufgaben gewählt, welche zum Theil Weihnachtsstimmungen in der Musikgemeinde wachrufen sollten, und namentlich das „Weihnachtslied" von Cornelius, dessen Interpretation Fräul. Handrich zugefallen war, verdient in dieser Hinsicht hervorgehoben zu werden. Frl. Großschupf sang eine Tondichtung von Frank-Riedel: „Komm Gnadenthau" und ein „Vater unser" von Nicolai; Herr G. Krause war mit einem Lied von Draeseke vertreten. Alle Solisten verdienen für ihre ansprechenden, rein und stimmungsvoll durchgeführten Solovortrag warme Anerkennung. Auf der Orgel bewies Herr Bernhard Pfannstiehl wieder seine ganze Meisterschaft. Wer das Bach'sche „Pastorale", die Phantasie von Lux über das Lied „O sanctissima" und die Phantasie-Sonate von Rheinberger mit so markigem Schwung, scharfer klarer Darlegung des Tongehaltes und geistiger Vertiefung durchführt, wie Herr Pfannstiehl, dessen bedeutsame Meisterschaft im Orgelspiel ist sicherlich eine unanfechtbare.

II. Pr. Leipzig, 9. December. Der unter Leitung des Herrn Oswald Wittich stehende hiesige „Quartettverein" feierte gestern sein 13. Stiftungsfest im Saale „Bonorand". Das Concert, mit dem wir es hier allein zu thun haben, und dem eine interne Festlichkeit nebst Ball folgte, bot zunächst drei exact einstudirte Chorlieder, von denen namentlich das erste, „Chor aus Nichnabödel" von Heinrich Hofmann, zündete. Sänger und Sängerinnen vereinigten sich bei dieser dankbaren Aufgabe zu einem trefflichen Ensemble, und gaben dem Jubelsang einen markigen Schwung. Weniger sagte uns „Vöglein singt im Walde" von August Rieder zu. Bei dem neuen Liede „Die Veilchenblume" von Tronnett Heinrich wurde der elegische, inhaltreiche Charakter recht ausdrucksvoll wiedergegeben. Auf Eigenartigkeit kann die Composition freilich keinen Anspruch erheben. Mit Clavierbegleitung hatten ferner „Fünf Quartette" von Hans Huber (op. 52) durch den gemischten Chor zur Aufführung, von denen und jedoch nur die erste, zwei: „Komm' mit mir unter die Linde" und „Mit ihrem Wunderschwerm naht sie sacht" als eine lohnende Aufgabe erschienen sind. Der Chor gab den Liedern, die keineswegs einfach gesetzt sind und eine sehr feine Schattirung verlangen, ein frisches Colorit, und im erstgenannten Liede war auch die Wechselwirkung der Stimmen bewundernswerth. Bei dem Lied „Mein Lieb' ist einer Nachtigall" hat der Componist den naiven, volksthümlichen Ton der Dichtung nicht erreicht. Besser ist noch das Minnelied: „Mein Lieb', all' ihre Grüße", bei dem freilich die männlichen Stimmen des Chores, denen überhaupt größere Sicherheit zu wünschen wäre, einige Male versagten. Den Schluß des Concertes bildeten abermals zwei Chöre: „Das Mühlrad geht im Lindengrund" von Rheinberger, und „Auf dem See" von Mendelssohn. Als Solistin trat Fräul. Heinig auf, die mit ihrem unermüdlichen Sopran zunächst das „Lied der Loreley" von Meyer-Olbersleben mit fast dramatischer Werbe und dann drei Lieder von Umlauft, Meinecke und Fuchs mit natürlichem innigen Ausdruck sang. Besonders das stimmungsvolle Lied „Bescheid" von Paul Umlauft und das frische, fröhliche Waldlied: „Von Neuem kam der Mai ins Land" von Meinecke haben uns angesprochen. Als Violinen-Virtuos errang sich Herr Fritz Zahn vom Gewandhausorchester mit seiner feinsinnigen Durchführung des ersten und zweiten Satzes des Bruch'schen Brahms-Concertes lebhaften Beifall. Die Herren Curt Herold und Arthur Speer aber boten auf dem Pianoforte mit den „Bildern aus Ostern" von Schumann eine Leistung, die von ihrer Ausbildung günstiges Zeugniß ablegte. Der wohlklingende leistungsfähige Flügel war von Gebrüder Zimmermann hier zur Verfügung gestellt.

L. L. V. Der Leipziger Lehrerverein veranstaltete am 7. December c., Abends, in Bonorand's Saale sein diesjähriges 1. Wintervergnügen, welches in Concert und Ball bestand und einen überaus angenehmen Verlauf nahm. Der jetzt auf über 700 Mitglieder angewachsene, wegen seiner wissenschaftlichen Regsamkeit das höchste Lob verdienende Verein bewährte seine vielseitige Leistungsfähigkeit und Anpassungskraft bei diesem Vergnügen das erste Mal in einer bisher von ihm nicht eingeschlagenen, nämlich in musikalischer Richtung, indem ein vor wenigen Wochen von einem kleinen Theile seiner Mitglieder und deren weiblichen Angehörigen gebildetes Kränzchen für gemischten Chorgesang mit dem Vortrage von vier Chorliedern — „Im Grünen" und „O Wald, du kühlender Brunnen" von Mendelssohn-Bartholdy, „Vögleins Locken" von M. Vogel und „Schwäbisches Volkslied" von Hammer — in so wohlgelungener Weise debütirte, daß jeder Nummer lang anhaltender Beifall folgte und die letzte wiederholt werden mußte. Die mitwirkenden Herren und Damen werden sich gewiß diesen schönen Erfolg ein Sporn sein lassen, unter Führung ihres wackeren Dirigenten ihre Uebungen regelmäßig fortzusetzen, um noch oft dem L. L. V. so köstliche Perlen des Chorgesanges darbieten zu können. Als Solistin war vom Vergnügungsausschusse des Vereins Frau Kaufmann Teller gewonnen worden, welche durch liebliche Erscheinung, sympathische Stimme und wohlgefallen Gesang den Applaus der zahlreichen Zuhörerschaft in so reichem Maße sich errang, daß sie sich zur Zugabe noch eines Liedes bewegen fand. Für ihr zweimaliges Auftreten hatte sie gewählt „Frühlingszeit" von R. Becker, „Sommerabend" von E. Lassen, „Am Ufer des Manzanares" von A. Jensen und „Lockung" von E. Foerster. Als 5. Nummer des Concerts wurden von Jean Lehrer Hofmann und 8 Mitgliedern des Vereins drei Lieder für Sopranstimme und Männerquartett von F. Hiller zu Gehör gebracht — Reiselied, Abschied und Frühlings-Einzug —, die bei ihren nicht geringen Schwierigkeiten den Ausführenden Gelegenheit boten, ihre Sicherheit in der Intonation und Feinheit und der Nuancirung zu bekunden und ebenfalls reichen Beifall zu ernten. Den Nummern zu vielen Gesangsvorträgen bildeten drei Clavierstücke zu 4 Händen — „Festzug aus der Hochzeitsmusik" von Jensen, „Zwiegespräch" und „Hochzeitszug" aus der italienischen Liebesnovelle von H. Hofmann, sowie drei Clavierstücke zu 4 Händen von Nicolai v. Wilm: „Toccata, Adagio und Finale", welche von den Herren Mitgliedern Engel und Linge auf einem vortrefflichen Blüthner'schen Flügel mit großer Bravour zu allgemeiner Befriedigung gespielt wurden. Von der gehobenen Stimmung, in welche Vortragende wie Zuhörer durch das wohlgelungene Concert versetzt worden waren, gab die fröhliche Betheiligung von Jung und Alt an dem nachfolgenden Balle erneutes Zeugniß. -r-

□ Leipzig, 8. December. Im Saale des Schloßkellers zu Reudnitz beging gestern Abend der „Schönefelder Lehrergesangverein" sein 22. Stiftungsfest durch ein Concert, das im Ganzen einen glücklichen Verlauf nahm. Was zunächst die Chorlieder anlangt, die vom Verein, unter Leitung des Herrn Lehrer Thieme, zum Vortrag gebracht wurden, so erkennen sie sich einer wirksamen Schattirung und Abrundung, wenn wir auch nicht verschweigen können, daß zuweilen die feinere Ausführung, namentlich beim Decrescendo und Pianissimo, zu vermissen war. Der Chor sang zunächst den „95. Psalm" von Ch. Fink und den „Normannenzug" für Bariton und Chor von Bruch, der wohl als eine der besten Leistungen des Abends gelten konnte. Herr Wünschmann führte die Bariton-Partie der Composition charakteristisch durch. Beifällig wurden ferner zwei Lieder für Männerchor, mit Begleitung von Streichinstrumenten, von Johannes Pache aufgenommen. Die schlichten, aber zu Herzen gehenden Tondichtungen erfahren eine ansprechende Wiedergabe, und namentlich das zweite Lied: „Stilles Gedenken", hinterließ einen freundlichen Eindruck. Das Streichorchester wurde von Mitgliedern des Vereins gebildet. Auch der Chor „Waldfahrt" von Attenhofer gefiel, während das Lied „Herbst am Rhein" von Panny, trotz der lieblichen Einführung, unseren Beifall nicht finden konnte. Die Composition leidet die auf sie verwandte Mühe nicht. Von den Solisten sei zunächst des Frl. Heinig gedacht, die mit ihrer schönen, vollen Sopranstimme wieder die Sympathie aller Hörer erwarb. Sie sang „Rondo" von Weber, „Ich liebe Dich" von Beethoven und „Mit einer Rose" von Cécar Paul, mit dessen Lied „Nach Jahren" sie bereits einmals ihre Zuhörer gefesselt hat. Auch das Lied „Mit einer Rose", derselben Liedersammlung des Componisten entnommen, sprach ungemein an. Weniger Glück hatte die Sängerin mit dem Lied „Mädchen und Schmetterling", zu dessen Interpretation schalkhafter Humor gehört. Herr Lehrer Wünschmann trug „Den gefangenen Admiral" von Passin vor und brachte dabei seine modulationsfähige Stimme zu bester Geltung.

J. Leipzig, 10. December. Jubiläumsfestlichkeiten in Lindenau. Es ist bekannt, daß der Gasthof zu den Drei Linden in Lindenau sich immer einer besonders Beliebtheit erfreut hat, und wenn schon ein früherer Besitzer, Herr Jahn, für die Hebung des Etablissements sorgte (und u. A. dem König Johann in seinem Hofe ein Denkmal setzen ließ), so hat der jetzige Besitzer Herr Brandt es ganz und gar umgewandelt und zu einer modernen, allen Ansprüchen des Publicums gerecht werdenden Haus- und Garten-Restauration eingerichtet. Die drei Linden haben sich 175 Jahre in der Gunst des Volks zu erhalten gewußt, und es war daher ganz in der Ordnung, daß das Jubiläum nicht ohne Festlichkeiten vorüber ging. Am Sonnabend war die Vorfeier. Sowohl die unteren, erst vor Kurzem nach altdeutschem Stil umgeschaffene Gaststube, als auch die oberen Stuben waren festlich geschmückt und sehr bald bis auf den letzten Platz von Festtheilnehmern gefüllt. Oben und unten concertirten Mitglieder der Capelle des 107. Regiments und erndteten die Zuhörer durch anspornende und heitere Stücke. Ein Programm für derselben lag nicht vor, sie waren aber alle dem Abend ganz entsprechend. Gestern wurde nun der eigentliche erste Festtag mit Concert und Ball begangen. Das Concert fand in dem großen, mit Fahnen, Guirlanden ꝛc. geschmückten Saale statt, welcher sich nach 8 Uhr so mit Menschen füllte, daß es hieß: „Ein Königreich für einen Stuhl!" und daß uns der alte Volksausdruck vom „Nudelkopf" einfiel. Die Bedienung nahm sich in ihrer altdeutschen Tracht und mit ihren Röcken recht gut aus; man wurde durch sie 175 Jahre in der Weinschenke zurückversetzt. Bald nahmen nun die „Bismarck-Kürassiere" (Capelle des Magdeburger Kürassier-Regiments Nr. 7 aus Halberstadt) ihre Plätze auf dem Orchester ein, und man konnte sich an den schmucken, in Parade-Uniformen auftretenden blühenden Kraftgestalten nicht satt sehen. Sie leiteten ihre Vorträge mit dem historischen Marsch der „Russischen Kaisergarde" von Kodick ein, und wenn dabei auch nicht die „Mauern von Jericho" einfielen, so zitterten doch die Fenster des Saales. Aber in dem Wettstreit des Marsches (die kriegerische Musik liebt die Mollconsonanten) bewiesen sie, daß sie ihrer Musik auch ein edles Gepräge zu geben und mit der Kraft auch Weichheit und Lieblichkeit des Tones zu verbinden wußten. Die Ouverture zu „Kriminal" von Gerwald und der Thorwaldsenwalzer, sowie das Divertissement aus „Rheingold" von Wagner bildeten den ersten Theil des Concertes. Die Ouverture fand eine charakteristische und exacte Wiedergabe, und der Walzer von Eilenberg bezauberte die Zuhörer so, daß sie eine Zugabe begehrten, die auch mit einem alten, beliebten und zündenden Stücke gewährt wurde. Das „Rheingold" hätten wir ihnen gern geschenkt. Manche Sätze aus Wagner'schen Dramen sind ohne Handlung nicht am Platze, sie sind eben keine Concertstücke, sondern für die Action berechnet. Im weiteren Verlauf des Concertes kam noch die Ouverture zu Franz Schuberts von Suppé mit ihren Anklängen an die Lieder des großen Meisters in entsprechender Weise zum Vortrage und ihre vortreffliche Intonation, die durch den einen oder anderen etwas mißglückten Ton nicht beeinträchtigt wurde, sowie ihre Gewandtheit auch in schwierigen Passagen kam so recht zur Geltung bei dem Duett aus Troubadour, das einen befriedigenden Eindruck machte; ferner bei der Prinz Georg-Gavotte von Patsch, der Fantasie aus dem „